

Gießener Anzeiger vom 24. August 2016

Rantasten ans Gesundheitssystem

VERSORGUNG Kooperationsprojekt „Krank auf der Straße“ gestartet / Medizinische Erst- und Notfallversorgung in der „Brücke“

GIESSEN (olz). Das Leben auf der Straße ist nicht einfach, insbesondere auch dann, wenn Menschen ohne Obdach krank werden. „Zwei Menschen sind verstorben, definitiv deshalb, weil ihre Beine nicht verbunden wurden. Das hat uns sehr nachdenklich gemacht“, sagt Gertrud Monninger-Wolff, Sozialpädagogin in der „Brücke“ des Diakonischen Werks. Um Abhilfe zu schaffen und mindestens eine Notversorgung sicherzustellen, ist jetzt das Kooperationsprojekt „Krank auf der Straße“ ins Leben gerufen worden. Seit Juli kommt Schwester Linda von der „Evangelischen Pflegezentrale Gießen“ der Diakonie nun in die „Brücke“, um den Klienten beizustehen und sie bei Bedarf zu einem Arzt zu schicken.

„Ich habe die ‚Brücke‘ bereits vor Jahren schon einmal betreut“, erzählt Schwester Linda bei der Projektvorstellung mit den Kooperationspartnern von Diakonie, „Berger Care“ und drei niedergelassenen Ärzten. Diesmal habe sie sich zu Beginn ihrer Tätigkeit einfach in den Raum gesetzt und gewartet: „Die Leute kamen schnell mit Anliegen wie dem Messen des Blutdrucks auf mich zu. Wir haben mittlerweile einen ganz guten Kontakt.“ Natürlich habe ihre Arbeit auch weniger schöne Facetten wie etwa offene Beine, die mit Drogenkonsum einhergehen können. Insgesamt verweist die Schwester darauf, wie schwer es ist, viele Klienten wieder zurück an das Gesundheitssystem zu führen, gerade weil sie Ängste haben. „Das ist eine Art vorsichtiges Rantasten, aber es läuft“, meint die Fachkraft. Man habe natürlich geträumt, dass jemand re-



Schwester Linda, Andreas Schmidt, Gertrud Monninger-Wolff, Johannes Lang und Frank Vogel (von links) stellten das Projekt gemeinsam vor. Foto: Scholz

gelmäßig in die Einrichtung kommt, ergänzt Monninger-Wolff. Denn dies senke die Hemmschwelle bei den Klienten, die unter anderem in den Wartezimmern von Arztpraxen häufig schlechte Erfahrungen gemacht haben. Der eine oder andere sei zudem auch nicht krankenversichert oder habe Sprachprobleme. Von der Versicherung unabhängig fordere man die Menschen aber schon auf, zum Arzt zu gehen, denn beispielsweise die Durchführung einer Behandlungspflege dürfe Schwester Linda nur mit ärztlicher Verordnung übernehmen, betont Pflegedienstleiter Johannes Lang von der Pflegezentrale. „Für die Klienten ist dieser Gang zum Arzt ein enormer Schritt“, weiß Schwester Linda. Wenn dies personell möglich ist, geht deshalb ein Sozialarbeiter der Brücke mit, pflichtet Monninger-Wolff bei. Mit Verbandsmaterial zur Notversorgung unter-

stützt „Berger Care“ das Projekt, erläuterte Geschäftsführer Frank Vogel. Finanziert wird die Arbeit in diesem Jahr mit einer Anschubfinanzierung des Diakonischen Werks. Alles, was darüber hinausgeht und auch die Mittel für das nächste Jahr und folgende, müssen aus Spenden aufgebracht werden. Wer die Arbeit unterstützen will, kann unter dem Stichwort „Krank auf der Straße“ auf das Spendenkonto bei der Sparkasse Gießen mit der IBAN DE 58 51 35 0025 0200 5135 08, BIC: SKGIDE5F Geld überweisen.

Daneben hat die „Brücke“ noch ein weiteres neues Projekt am Start. So berichtet Andreas Schmidt, Bereichsleiter bei der „Brücke“, vom Zuhause-Projekt, das Menschen ohne Obdach in eine eigene Wohnung bringen soll. Beteiligt ist neben „Brücke“ und Straßensozialarbeit unter anderem auch die heimische Wohnbau-

„Es gibt schon eine erste Mieterin, die eine Wohnung bekommen hat“, erklärt Schmidt. Neben der Vermittlung werden die Klienten weiterhin begleitet, um das Einleben im neuen Umfeld zu unterstützen. Schmidt schätzt, dass so jährlich vielleicht acht bis zehn Menschen eine neue Bleibe finden könnten.

ANGEMERKT

Großer Schritt

Sich ins warme Bett kuscheln, von den Lieben verwöhnen und natürlich vom Arzt des Vertrauens bestmöglich versorgen lassen: Wer krank ist, hat unter normalen Umständen die Möglichkeit, sich in ein helfendes Netz fallen zu lassen. Und wer das gewohnt ist, dürfte sich kaum vorstellen können, was es bedeutet, an einer Krankheit zu leiden und kein Dach über dem Kopf zu haben. Ohnehin ist das obdachlose Leben auf der Straße hart. Eine Erkrankung macht es umso schwerer. Und es ist erschütternd zu hören, dass hier schon Menschen auf der Straße verstorben sind, nur weil ihre Wunden nicht sachgemäß verbunden wurden. Deshalb ist das Kooperationsprojekt „Krank auf der Straße“ ein großer Schritt in die richtige Richtung – nicht nur, weil es die Versorgung sicherstellt. Auf möglichst niedrigschwelligem Niveau ebnet es Menschen den Zugang zum Gesundheitssystem, den mancher vielleicht schon vor Jahren verloren hat. Bleibt zu hoffen, dass dieses Projekt auch über Jahre fortgesetzt werden kann. Das wird allerdings nur mit Spenden möglich sein. *Stephan Scholz*